Pam-1116c.

1489

Directoren-Bericht

zum 75ten Jahrestag der Bethlehemer Heiden-Societät, den 21ten August 1862.

Zum Jahrestag unserer Societät im vorigen Jahre fanden sich die Directoren derselben in der unangenehmen Lage zu erklären, daß unsere Mission in Kansas, welche schon länger ihrem Ende entgegen zu gehen schien, nun wirklich habe aufgehoben werden müssen, indem nicht nur unsere Missions-Familie daselbst, anhaltender Kränklichkeit halber, ihren Posten verlassen mußte, sondern auch durch den zu erwartenden Widerstand von Seiten des Indianerstamms, unter welchem der Rest unserer Indianer Geschwister, nach ihrer Vertreibung von Westfield, ein Unterkommen gefunden hatten, gegen Fortsetzung unserer Missionsthätigkeit in jener Gegend, dieselbe gänzlich gehemmt zu seyn schien.

Doch des Herrn Wege sind nicht unsere Wege, und es hat sich hier erwiesen, daß "das Erliegen nach dem Schein muß oft für Stadt und Land der Anfang seiner Rettung seyn, durch Gottes Wunderhand." "Sein Werk kann niemand hindern, Sein' Arbeit darf nicht ruhn, wenn Er, was Seinen Kindern ersprießlich ist, will thun." Schon an jenem Jahrestage regte der Geist Gottes die Herzen einiger Mitglieder der Gesellschaft an, mit Wärme und Nachdruck zu einer Erneuerung dieser Mission zu ermuntern, und dieses hatte die Folge, daß es durch einen Beschluß der Gesellschaft den Directoren zur Pflicht gemacht wurde, es auf eine baldige Erneuerung dieser Mission in Kansas ernstlich anzutragen.

Demgemäß trat man nun von Seiten der Direction in Correspondenz sowol mit dem dortigen Agenten der Regierung, als mit den Indianern selbst, wobey Br. Oehler, unser bisheriger Missionar, durch seine vertraute Kenntniß mit der ganzen Lage der Dinge daselbst, ersprießliche Dienste leistete. Im November des vorigen Jahres erhielten wir von Seiten unserer Indianer Briefe, welche ihre große Freude und innige Dankbarkeit dafür aussprachen, daß man ihrer in ihrer Verlassenheit gedenke, und wieder eine Mission unter ihnen zu beginnen geneigt sey; daß sie gerne das ihre thun wollten, es auf die Errichtung der nöthigen Gebäude anzutragen, es aber unmaßgeblich für das beste hielten, um nicht durch zu auffallendes Einschreiten den Unwillen der sie umgebenden Chippewas, mit welchem Stamm sie nun einverleibt seyen, bis zum Widerstand aufzuregen, zuerst wo möglich ihnen nur einen ledigen Bruder zuzusenden, der bey einem von ihnen im Hause wohnen könnte, und fürs erste nur als Schullehrer aufträte; denn gegen einen solchen würde man keine Einwendung machen.

Nun aber trat die Besorgniß ein, ob sich ein lediger Bruder finden werde, der nicht nur für diesen, in so mancher Hinsicht schwierigen, Posten die erforderlichen Eigenschaften besitze, sondern auch willig sey, sich den mit denselben verbundenen Aufopferungen zu unterziehen. Doch auch dafür hatte der Herr schon gesorgt. Br. Joseph Romig, dermalen Lehrer in Nazareth Hall, schien durch seine frühere Beschäftigung, durch einen zweyjährigen cursus in unserm theologischen Seminario, durch mehrjährige Erfahrung im Schulfach, und Uebung im öffentlichen Reden, für einen solchen Posten wohl geeignet zu seyn. Der Antrag wurde gemacht, und im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn angenommen. Nachdem er am 22ten December zu einem Diaconus der Brüderkirche ordinirt worden, trat er Tages darauf seine Reise nach dem fernen Westen an. Bey den kriegerischen Unruhen, die sich in westlicher Richtung bis nach Kansas erstreckten, und bey der ungünstigen Jahreszeit, war man nicht ohne Besorgniß wegen seines glücklichen Durchkommens. Wol traf er auf Spuren des traurigen Krieges in verwüsteten und halb-verlassenen Ortschaften, und passirte durch kleine Truppenabtheilungen, die zur Bewachung von Brücken und dergleichen aufgestellt waren, doch fand er keinen Aufenthalt bis er an den Missouri-Fluß kam, auf welchem gerade zur Zeit das Eis von einer solchen Beschaffenheit war, daß es weder schwere Lasten trug, noch auch ein Ferry-boat durchdringen konnte. Er ging indessen zu Fuß hinüber, und gelangte nach dem nahe gelegenen Leavenworth. Nach einigen Tagen fror der Fluß so weit zu, daß er seine Baggage in einem Handschlitten hinüber ziehen konnte, die dann zu Wagen weiter befördert wurde. Nach einer zweitägigen Fahrt auf der Stage langte er wohlbehalten an dem Ort seiner Bestimmung an, zu großer Freude unserer Indianer-Geschwister.

Einstweilen, bis eine Wohnung für den Missionar erbaut werden kann, hat er eine gastfreundliche Aufnahme bey einem Mitglied der Gemeine, dem Br. Donohoe, gefunden. Dieser liebe Bruder und ein allgemein geschätzter Indianer aus dem Chippewa-Stamm, namens Turner, waren besonders um die Wiederherstellung der Mission bemüht; Letzterer zeichnete sich vor andern Indianern durch einen klaren Verstand, Geschicklichkeit und Dienstwilligkeit, so wie durch evangelische Erkenntniß und rechtschaffenen Wandel aus. Er hatte es sich besonders angelegen seyn lassen, bey den Chippewas, deren Sprache er spricht, eine günstigere Stimmung für die Missionssache zu erwecken, und den feindseliggesinnten Chief derselben so weit umgestimmt, daß er keine Schwierigkeiten machte. In seinem Hause wurden für die Zeit die gottesdienstlichen Versammlungen gehalten, und wenn Chippewas zugegen waren, wiederholte er ihnen das Gesprochene. Man hoffte in diesem Manne eine schätzbare Stütze unserer dortigen Missionssache zu erhalten; es gefiel aber dem Herrn in seiner

unerforschlichen Weisheit, diesen lieben Mann, am 7ten Mai, zu sich heim zu rufen. Sein seliges Ende machte einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Anwesenden.

Br. Romig hat seit seiner Ankunft regelmäßig gottesdienstliche Versammlungen gehalten, theils in englischer Sprache, theils durch einen Dollmetscher. Dieselben waren zahlreich besucht, auch von Chippewas und weißen Nachbarn; besonders schienen die Versammlungen der Charwoche, welche, so viel die Umstände erlaubten, auf die in unsern Gemeinen übliche Weise gehalten wurden, einen merklichen Eindruck zu machen; auch ist einmal in dieser Zeit das heilige Abendmahl mit der kleinen Zahl der Communicanten begangen worden.

Mit dem Agenten der Regierung hatte schon vor Br. Romigs Ankunft Br. Donohoe mehrere vorläufige Unterredungen in Bezug auf unsere Missions-Sache gehabt. Da er gewünscht hatte den Missionar selbst zu sprechen, so begab sich Br. Romig bald nach seiner Ankunft zu ihm. Er empfing ihn freundschaftlich, und als auf die Frage, was die Absicht seines Kommens sey, Br. Romig ihm antwortete, daß sein Wunsch und Absicht sey, Schule zu halten und zu predigen, so machte er nicht nur keine Einwendung, sondern versprach auch zur Erbauung eines Schulgebäudes und Wohnhauses für den Lehrer, auf Kosten der Regierung, behülflich zu seyn, (wozu schon bey der Vertheilung ein Stück Land war ausbehalten worden), mit dem Beyfügen, Schule für die Jugend sey jederzeit die sicherste Grundlage und das beste Mittel für den Fortgang eines Missions-Unternehmens, und so lange Br. Romig fortfahren werde, Schule zu halten, solle er Besitz von Haus und Land haben. Er hat auch sogleich 20 Acker zum Urbarmachen und Einzäunen bestimmt, und mit einigen unserer Indianer für diese Arbeit contrahirt. Es ist uns unlängst gemeldet worden, daß ein nettes Schulhaus, 16x24 Fuß, vollendet worden ist. Dasselbe bietet Sitze für etwa 100 Personen, und wird nun für Tag- und Sonntagsschule und gottesdienstliche Versammlungen benutzt werden. Auch ein Wohnhaus sollte alsbald in Angriff genommen werden.

Nun, was in dem verwichenen halben Jahre auf diesem Felde vorgegangen ist, ist gewiß geeignet zu den schönsten Hoffnungen eines glücklichen Fortganges dieses Unternehmens, unter dem Segen des Herrn, zu ermuntern. Unser lieber Missionar arbeitet mit Freudigkeit auf seinem Posten, und darf sich gewiß der herzlichen Theilnahme und Fürbitte aller Freunde der Missionssache versichert halten.

Unsere Indianer-Mission in New Fairfield bietet wenig Stoff für einen Bericht dar. Nach mehreren Jahren schmerzlich störender Ereignisse—von außen sowol als im innern der Gemeine—ist der aus gelegentlichen Mittheil-

lungen von dort entsprungene Eindruck im allgemeinen dieser: "Die Gemeine hatte Ruhe und bauete sich"—wobei jedoch der Missionar es zugesteht, daß sie nicht eben in dem Verhältniß zur Ruhe, die sie genießt, sich auch erbaue;—auf der andern Seite aber sey es auch nicht zu verkennen, daß der Herr dort Sein Feuer und Seinen Heerd habe. Ja vielmehr sey es ein Wunder der Gnade und ein Gegenstand des Lobes und Dankes, daß in ihrer Lage, umgeben von weißen Nachbarn ohne alles religiöse Interesse, und von Versuchungen zum Bösen aller Art, die Gemeine noch so viel von dem Charakter einer Brüdergemeine und einer Gemeine Jesu bis jetzt erhalten habe, als an ihr zu spüren ist. Die Regeln und Ordnungen der Gemeine werden in Ehren gehalten, und ohne Schwierigkeit gehandhabt. Die verschiedenartigen und eigenthümlichen Versammlungen werden fleißig besucht; viele legen es durch ihren Wandel an den Tag, daß das Wort des Lebens, auf einen guten Boden gefallen, seine Kraft beweist und Frucht bringt, nicht nur zur Zeit der Noth oder auf dem Kranken- und Sterbebette, sondern auch in gesunden Tagen und äußerlich guten Umständen. Ein Beispiel der Werthschätzung des Wortes und des Hauses Gottes gab eine Wittwe, die durch einen Fall auf dem Wege zur Kirche sich schwer verletzte, sich aber dadurch nicht abhalten ließ, ihren Weg von etwa zwey Meilen zur Kirche fortzusetzen. Mit großer Anstrengung in ihre Heimath zurückgekehrt, mußte sie sich legen und war mehrere Monate unter großen Schmerzen an das Bett gefesselt. Ihre aus fünf Kindern noch einzig übriggebliebene Tochter pflegte sie mit kindlicher Treue, bis sie auch erkrankte und selig heimging. Die Mutter trug ihre Prüfung mit vieler Ergebenheit, und Br. Vogler, welcher sie fleißig besuchte, predigte mehrmals, auf ihr Begehren, in ihrem Hause.

Eine andere Kreuzträgerin ist eine verheirathete Schwester, die von Rheumatismus gelähmt schon viele Jahre lang, oft unter großen Schmerzen, das Bett hat hüten müssen; dabei aber geht, so oft man sie besucht, ihr Mund über von Lob und Dank gegen ihren Heiland, für den Gottesfrieden, den Er ihr unter allem Druck der Hütte erhält.—Ein Zeichen des Fortschreitens in dem Streben nach der Heiligung, und in der Gesinnung den Ordnungen Gottes gemäß zu leben, ist dieses, daß sie sich willig unter den Gebrauch der Englischen und anderer Kirchen fügen, daß vor einer Verheirathung ein dreyfaches Aufgebot in der Kirche stattfinde, wodurch dem Feind der Seelen mancher Abbruch geschieht.

Die Missionsfamilie, so wie unsre Indianer-Geschwister, haben nun schon lange Zeit eine gute Gesundheit genossen. Die Zahl der Mitglieder ist sich in dem verflossenen Jahre ziemlich gleich geblieben. Neun Mitglieder sind heimgegangen und zehn Kinder geboren worden. Die Gesammtzahl ist 130, (außer 4 zur Zeit ausgeschlossenen,) unter welchen sich 28 Communicanten befinden.